

DIE NEUE ITALIENISCHE MIGRATION IN DIE DEUTSCHSCHWEIZ

La migrazione italiana nella Svizzera tedesca vanta una lunga tradizione che registra una prima ondata migratoria alla fine dell'ottocento a causa dei vari progetti ferroviari che hanno interessato la Svizzera. La seconda ondata avviene negli anni sessanta e settanta in cui migranti italiani, con un grado d'istruzione generalmente basso, forniscono una manodopera significativa per l'industria e la gastronomia. Nel corso della seconda ondata migratoria si sono verificati diversi fenomeni linguistici descritti e studiati dall'italianistica svizzera. Dal 2007 assistiamo a una terza ondata migratoria che differisce notevolmente dalla prima più che altro a causa del grado d'istruzione generalmente più alto di alcuni migranti, definiti dai media italiani "cervelli in fuga". Questo articolo illustra quali fenomeni linguistici stanno interessando questo nuovo gruppo di migranti e quali sono le differenze o similitudini rispetto al gruppo di migranti che lo ha preceduto.

● Silvia Natale | Uni Bern



Silvia Natale ist Privatdozentin am Institut für italienische Sprache und Literatur an der Universität Bern. Ihre Forschungsinteressen richten sich auf die Soziolinguistik, die mobile Kommunikation und Grammatik.

1. Die italienische Migration in die Deutschschweiz – damals und heute

Die italienische Migration in die Deutschschweiz hat eine lange Geschichte, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts eine erste Einwanderungswelle hervorbringt – insbesondere im Zuge der grossen Eisenbahnbauprojekte der Schweiz. Im kollektiven Gedächtnis sind jedoch überwiegend Bilder in Schwarz-Weiss aus den sechziger und siebziger Jahren abgespeichert. Diese Bilder erzählen Geschichten von jungen Männern, die mit einem Pappkoffer in der Hand in Basel, Bern oder Zürich aus dem Zug steigen, um ausserhalb des strukturschwachen Italiens ihr Glück zu suchen. Im Gepäck haben sie nicht nur einen Arbeitsvertrag, Pläne und Erwartungen, sondern auch ihre Sprache, meist ausschliesslich einen italienischen Dialekt. Dieser ist in der ersten Zeit in der Schweiz meist ihre einzige sprachliche Ressource. Im Laufe der Zeit, in der sich aus einem befristeten Plan eine langfristige Lösung mit Familiennachzug entwickelt hat, sind durch den Kontakt mit

Landsleuten, anderssprachigen Migranten und Schweizern eine Reihe sprachlicher Phänomene zutage getreten, die die sprachwissenschaftliche Forschung in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren zu folgenden Fragestellungen veranlasst hat. Hier seien die wichtigsten wiedergegeben:¹

1. Welche sprachlichen Auswirkungen übt die Migration auf das Sprachrepertoire der Migrantinnen und Migranten aus und wie können diese beschrieben werden?
2. Welche Auswirkungen hat die in Italien sich vollziehende Loslösung vom Dialekt als Muttersprache hin zum Italienischen als Erstsprache auf die Migrantinnen und Migranten?
3. Welche sprachlichen Entwicklungen können innerhalb der zweiten Generation im Hinblick auf ihre Zweisprachigkeit beobachtet werden?
4. Welche sprachlichen Phänomene treten beim Erwerbsprozess des Deutschen sowie im Kontext der Mehrsprachigkeit auf?
5. Welche Rolle spielt das Italienische für die Kommunikation unter den

¹ Für einen Überblick vgl. Berruto (1995).

südeuropäischen Migrantinnen und Migranten?

6. Welche Rolle spielt der Status des Italienischen als Nationalsprache der Schweiz im Zuge dieser Prozesse?

Die Antworten, die die empirische Forschung auf diese Fragen gegeben hat, zeichnen ein sehr klares Bild der sprachlichen Dynamiken, die auf die italienische Migration in die deutsche Schweiz zurückzuführen sind.

Die Zuwanderungswelle aus Italien ist ab 1975 abgeflaut und die italienische Migration in die Schweiz registriert erst ab 2007 wieder eine positive Wanderungsbilanz. Aufgrund der schlechten Wirtschaftsentwicklung seit 2008 verlassen immer mehr – vornehmlich gut ausgebildete – junge Menschen Italien. Die präferierten Ziele sind, ähnlich wie in den sechziger und siebziger Jahren, neben der Schweiz Deutschland, Grossbritannien, Österreich, Belgien, Luxemburg und die Niederlande. In den letzten zehn Jahren hat sich jedoch ein Migrantenprofil herauskristallisiert, das in dieser Form noch nicht zu beobachten war: Da die Anzahl Auswanderer mit Universitätsabschluss von 2002 bis 2013 von 11.9% auf 30% angestiegen ist, sprechen die italienischen Medien von „Cervelli in fuga“ (brain drain).

Das Schwarzweissbild des prototypischen italienischen Migranten der sechziger Jahre, dialektsprechend und mit Pappkoffer, weicht somit heute einem neuen Bild, das junge Menschen, Männer sowie Frauen, am Flughafen zeigt, die, an ihrem Laptop sitzend, an Präsentationen in meist fehlerfreiem Englisch feilen.

Wir haben es momentan nicht nur in der Deutschschweiz, sondern europaweit mit neuen italienischen Migrantinnen und Migranten zu tun, die sich nicht nur in Bezug auf ihren Bildungsgrad von ihren Vorgängern unterscheiden, sondern auch im Hinblick auf eine Reihe weiterer Faktoren, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

1. Die Einwanderer der sechziger und siebziger Jahre waren ungelernete Arbeitskräfte. Die meisten (47%) hatten die Schule nach der Grundschulzeit verlassen, 36% verfügten über einen Abschluss der italienischen *scuola media*, der nach dem 8. Schuljahr erreicht wird². Die „cervelli in fuga“, die heute gut ein Drittel der italienischen

Das Schwarzweissbild des prototypischen italienischen Migranten der sechziger Jahre, dialektsprechend und mit Pappkoffer, weicht somit heute einem neuen Bild, das junge Menschen, Männer sowie Frauen, am Flughafen zeigt, die, an ihrem Laptop sitzend, an Präsentationen in meist fehlerfreiem Englisch feilen.

Emigranten ausmachen, haben dagegen einen Universitätsabschluss oder sogar ein Doktorat erworben.

2. Die Einwanderer der sechziger und siebziger Jahre stammten zumeist aus dem strukturschwachen Süditalien. Die Emigration der „cervelli in fuga“ betrifft dagegen heute nicht nur den Süden des Landes, sondern ganz Italien. Auch in den industriestarken Regionen des Nordens fühlen sich sehr gut ausgebildete Ingenieure oder Wissenschaftler veranlasst, ihre Karriere ausserhalb Italiens aufzubauen.

3. Die Einwanderer der sechziger und siebziger Jahre verfügten bei ihrer Einreise in die Deutschschweiz über ein Sprachrepertoire, das neben dem Heimatdialekt teilweise nur defizitäre Kenntnisse des Italienischen aufwies. Die „cervelli in fuga“ hingegen verfügen aufgrund ihrer Bildung über ein differenzierteres Sprachrepertoire, das neben einem sehr gepflegten Italienisch auch fundierte Kenntnisse des Englischen oder einer weiteren Fremdsprache wie Französisch oder Spanisch beinhaltet.

4. Der Kontakt der Einwanderer der sechziger und siebziger Jahre mit dem Heimatland beschränkte sich auf wenige Besuche im Jahr sowie auf Briefwechsel und seltene Telefonate. Die Mobilität der heutigen Einwanderer ist deutlich höher, was häufige Besuche in Italien erlaubt. Darüber hinaus kann dank der neuen Medien ein sehr enger und reger Kontakt mit Freunden und Verwandten in Italien gepflegt werden.

² Hoffmann-Nowotny (1970).

2. Die Sprache(n) der neuen Migrantinnen und Migranten: Ein neues Forschungsfeld

Die wachsende Anzahl der Italienerinnen und Italiener in der Deutschschweiz, die in vielen, aber nicht in allen Fällen dem Profil des „cervello in fuga“ entsprechen, wirft für die italienische Sprachwissenschaft eine Forschungsfrage³ auf, die gegenwärtig an der Universität Bern untersucht wird⁴: Diese Frage betrifft die Sprachen, die innerhalb der sozialen Netzwerke der „cervelli in fuga“ verwendet werden. Der Begriff des Netzwerks bezieht sich dabei nicht auf die digitalen sozialen Netzwerke wie Facebook oder Twitter, sondern auf die Netzwerke im Sinne eines Beziehungsgeflechts, das Menschen nach Mitchell (1969: 15) untereinander aufbauen. Dieser definiert ein soziales Netzwerk als „a specific set of linkages among a defined set of persons, with the additional property that the characteristics of these linkages as a whole may be used to interpret the social behaviour of the persons involved“.

Erste Ergebnisse zeigen, dass im familiären Umfeld der „cervelli in fuga“ das Italienische sehr präsent und somit im Netzwerk Familie die dominante Sprache ist. Anders verhält es sich im Netzwerk Arbeit. Die „cervelli in fuga“ sind aufgrund ihrer Ausbildung häufig im Bereich der Forschung angestellt (Universität oder Privatwirtschaft). Das oft internationale Umfeld bringt mit sich, dass im Netzwerk Arbeit neben dem Deutschen, das in der Deutschschweiz nur schwer zu umgehen ist, insbesondere das Englische als *lingua franca* der Wissenschaft verwendet wird. Interessant ist jedoch, dass im Arbeitsumfeld auch das Italienische (sowohl geschrieben als auch gesprochen) sehr häufig gebraucht wird. Dies ist zum einen der Tatsache zu verdanken, dass in der Schweiz insbesondere im Bereich der öffentlichen Verwaltung das Italienische als Nationalsprache nicht unbedeutend ist. Andererseits zeigen die Daten auch, dass es innerhalb des Arbeitsumfeldes Cliquen gibt, die mehrheitlich aus italienischsprachigen Personen bestehen. Dies deckt sich mit den Beobachtungen, die für das Netzwerk der engen Freundschaften gemacht wurden. Hier zeigt sich das Italienische als bevorzugte Sprache, wobei durchaus auch das Hochdeutsche (sehr selten jedoch eine Mundart) und das Englische verwendet werden.

Aus diesen Ergebnissen können zusammenfassend folgende Übereinstimmungen mit bzw. Unterschiede zu den Migranten und Migrantinnen der sechziger und siebziger Jahre festgehalten werden:

Als Familiensprache ist das Italienische auch in dieser Migrantengruppe vorherrschend, wobei auch für die Kinder der „cervelli in fuga“ der Weg in die Zweibzw. Mehrsprachigkeit führt.⁵ Dies führt zu einer mehrsprachigen Kompetenz, da die Einschulung resultiert in einer zweisprachigen Kompetenz (Schweizer-) Deutsch – Italienisch oder aber Englisch – Italienisch, da einige Eltern ihre Kinder in internationale Privatschulen schicken. Anders ist aufgrund der Bildungsbiographie der neuen Migrantinnen und Migranten der Sprachgebrauch im Netzwerk Arbeit. Während die Migrantinnen und Migranten der sechziger und siebziger Jahre sich auf das Italienische (bzw. einen italienischen Dialekt) stützen konnten und darüber hinaus das Italienische sowohl von Vorgesetzten als auch von Kollegen aus anderen Gebieten Südeuropas als *lingua franca* zum Teil erworben wurde⁶, spielt für die neuen Migranten und Migrantinnen das Englische als Umgangs- und Schriftsprache eine entscheidende Rolle. Es wird nicht nur im Arbeitsumfeld, sondern auch im Freundeskreis aktiv genutzt, nicht zuletzt auch mit Freunden aus der Deutschschweiz, die, laut Angaben der Informanten, im Gespräch auf Englisch gerne eine Gelegenheit sehen, diese Sprache zu verbessern.

Das soziale Netzwerk der Freunde der „cervelli in fuga“ ist im Vergleich zu den Migrantinnen und Migranten der sechziger und siebziger Jahre internationaler ausgerichtet und nicht vornehmlich auf italienische Landsleute beschränkt. In den sechziger und siebziger Jahren war das soziale Netzwerk der engen Freunde sogar regional differenziert. Kalabresen, Kampaner oder Sizilianer zogen es vor, unter sich zu sein, nicht zuletzt aus sprachlichen Gründen.

3. Auswandern in die Deutschschweiz: Eine sprachliche Herausforderung

Beiden Migrantengruppen ist gemein, dass sie sich in der Deutschschweiz auf die besondere Situation der Diglossie⁷

³ In verschiedenen Untersuchungen wurden sowohl die Methode des Online-Fragebogens (n=60) als auch des semi-strukturierten Interviews (n=14) angewandt.

⁴ Vgl. Bianco, Krakenberger & Natale (2017); Natale & Krakenberger (2017)

⁵ vgl. Moretti & Antonini (2000).

⁶ vgl. Moretti (1993).

⁷ Christen (2005: 85).

Erste Ergebnisse zeigen,
dass im familiären
Umfeld der „cervelli in
fuga“ das Italienische
sehr präsent und somit
im Netzwerk Familie die
dominante Sprache ist.
Anders verhält es sich im
Netzwerk Arbeit.

einstellen müssen. Das heisst, sie müssen nicht nur das Hochdeutsche erwerben, das im Schriftgebrauch vorherrscht, sondern auch einen schweizerdeutschen Dialekt, der hingegen im mündlichen Sprachgebrauch dominant ist⁸. Für italienischsprachige Migrantinnen und Migranten stellt diese Form der Diglossie eine neue, unbekannte Situation dar, da im Mündlichen dem Dialekt eine grosse Bedeutung zugeschrieben wird, die auch formelle Kontexte umfasst. In Italien hingegen geht der Gebrauch des Dialekts stetig zurück und ist auf informelle Kontexte beschränkt, weshalb einige Informanten angegeben haben, zunächst irritiert gewesen zu sein, dass beispielsweise beim Arzt oder auf der Post Dialekt gesprochen wird. Die Haltung gegenüber der Diglossie ist bei den Informanten gespalten. Einige geben an, dass diese besondere sprachliche Situation für den Erwerb des Hochdeutschen hinderlich sei, weil das Hochdeutsche im

Alltag eine untergeordnete Rolle spiele und somit nicht ausreichend „gehört“ werde. Andere hingegen schätzen die Vitalität der schweizerdeutschen Dialekte, deren Verwendung sich von jener in Italien deutlich unterscheidet. So antwortet eine Informantin auf die Frage, wie sie die diglossische Situation der Schweiz erlebt, folgendermassen:

*"Ottima esperienza. Mi piacciono entrambi. Mi ha sempre colpito il fatto che gli svizzeri continuano ad usare il dialetto in tutte le situazioni di vita quotidiana. Anche alla TV o alla radio. Cosa che in Italia o perlomeno a Milano non si fa."*⁹

Die Forschung über die neuen Migrantinnen und Migranten mit dem Profil des „cervello in fuga“ steckt noch in den Kinderschuhen. Aktuell ist eine Ausweitung der Untersuchungen geplant, die nicht nur die Deutschschweiz betreffen, sondern auch weitere beliebte Auswanderungsziele wie England, Belgien oder Deutschland.

Bibliographie

Bianco, F., Krakenberger, E. & Natale, S. (2017). Reti linguistiche e reti sociali di ricercatori e manager italiani nella Svizzera tedesca e in Francia. *Testi e linguaggi* (11), 111-126.

Berruto, G. (1991). Note sul repertorio linguistico degli emigrati italiani in Svizzera tedesca". *Linguistica* [Ljubljana] 31, Paulo Tekavčić sexagenario in honorem oblata, 61-79.

Christen, H. (2005). Die Deutschschweizer Diglossie und die Sprachendiskussion. In: *Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall*. Hg. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern, 85-96.

Dürscheid, C. (2011). Parlando, Mündlichkeit und neue Medien. Anmerkungen aus linguistischer Sicht. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 2/2011, 175-190.

Hoffmann-Nowotny, H.-J. (1970). *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*. Stuttgart: Enke.

Mitchell, J. C. (1969). *Social Networks in Urban Situations*. Manchester: Univ. Press.

Moretti, B. & Antonini, F. (2000). *Famiglie bilingui*. Locarno: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.

Moretti, B. (1993). Dall'input alla lingua obiettivo: aspetti del continuum dell'italiano "lingua franca" nella Svizzera germanofona. In: G. Hilty (ed.) *Actes du XXe Congrès international de Linguistique et Philologie Romanes*. Tübingen, Basel: Francke 559-570.

Natale, S. & Krakenberger, E. (2016). Sfide linguistiche per immigrati italiani nella Svizzera tedesca. Ieri e oggi. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata*, XLV, 465-475.

8 Eine Ausnahme bildet hierzu die digitale Kommunikation, in der das Schreiben auf Schweizerdeutsch fest etabliert ist (vgl. Dürscheid, 2011).

9 Übersetzung: Eine sehr gute Erfahrung. Ich mag beide. Mich hat immer beeindruckt, dass die Schweizer den Dialekt nach wie vor in allen Situationen des täglichen Lebens gebrauchen. Auch im Fernsehen oder im Radio. Das ist etwas, das man in Italien, oder zumindest in Mailand, nicht tut.